

erschienen in:

Historische germanische und deutsche Syntax.

Akten des internationalen Symposiums

anlässlich des 100. Geburtstages von Ingrid Dal, Oslo, 27.09.-01.10.1995,

hg. von J.O. Askedal/A.W. Zickfeld

Osloer Beiträge zur Germanistik 21

Frankfurt am Main 1998

## Konzessive Relationen

### Problemstellung

Im Vorwort zur zweiten Auflage ihrer "Kurzen deutschen Syntax auf historischer Grundlage" konstatiert Dal (1962) "die Verlagerung des Schwerpunkts des wissenschaftlichen Interesses [...] auf die Gesamtstruktur des Sprachsystems und auf die Aufdeckung der spezifischen [...] Relationen innerhalb desselben". Nach diesem sich eindeutig auf die Synchronie von Sprachen beziehenden Konzept geht Dal auch in ihrer Abhandlung vor. Wie es aber der Titel ihres Buches erwarten läßt, wird neben der Synchronie ebenso die Diachronie der einzelnen sprachlichen Erscheinungen gebührend berücksichtigt; des öfteren wird sogar das Indogermanische herangezogen, um Sprachwandelphänomene im Deutschen (vgl. etwa zum Ausbau der schwachen Flexion Dal (1962: 1)) verständlich zu machen. Auch die sprachliche Erscheinung, um die es im folgenden geht, nämlich die Konzessivsätze, stellt Dal sowohl aus synchroner als auch aus diachroner Sicht dar: So heißt es in dem Kapitel "Die Modusformen": "Im Ahd. stand der Konjunktiv Präs. ... in Konzessivsätzen mit Einleitungskonjunktion: *nist man, thoh er wolle* (Otfrid). Es ist nicht klar, ob dieser Konjunktiv als voluntativer oder als potentialer zu betrachten ist".<sup>1</sup> Und in dem Kapitel "Die Bindewörter der Adverbialsätze" schreibt Dal u.a. zu den Konzessivkonjunktionen: "In [der] Funktion [von *ob*]<sup>2</sup> stand früher ahd. *doh* ...: ahd. *nist man, thoh er wolle, thaz gumisgi al gizelle* (Otfrid, 'kein Mensch, wenn er auch wollte') ..."

Überprüft man nun Dals Aussagen auf mögliche sprachhistorische Fragestellungen für die folgende Untersuchung der Konzessivsätze hin, so fällt zunächst auf, daß ein Kommentar zu dem Wort *doch* als Nebensatzkonjunktion

- 1 Dagegen erscheint nach Dal (1962: 142) in Konzessivsätzen ohne Einleitewort ein Konjunktiv, der ursprünglich auffordernde Bedeutung hat; nach Behaghel (1928: 648); zustimmend auch Handschuh (1964: 126); anders Sommer (1931[1959]: 85: "modus concessivus").
- 2 Zu *ob* bemerkt Dal (1962: 214): "Die Bedingungssätze nehmen konzessive Bedeutung an, wenn die Inhalte von Haupt- und Nebensatz als gegensätzlich erscheinen. Mit *ob* eingeleitete Sätze, die sich bedeutungsmäßig den Konzessivsätzen nähern, finden sich von der ältesten Zeit ab; der Gegensatz der Satzinhalte wird oft durch ein *doch* im Hauptsatz hervorgehoben: ... ahd. *ob ih iz sagēn iu, ir ni giloubet thoh bi thiu* (Otfrid) ...".

fehlt.<sup>3</sup> Auch ist zu klären, welche Funktion der Konjunktiv in Konzessivsätzen mit dem Einleitewort *doch* nun wirklich hat. Dals Schwanken zwischen einem potentialen und einem voluntativen Konjunktiv beruht darauf, daß der ursprüngliche Satztyp der mit *doch* eingeleiteten Nebensätze – abgekürzt: *doch*-Sätze – bislang nicht bestimmt ist.<sup>4</sup> Unklar ist auch, weshalb die *doch*-Sätze heute nicht mehr existieren; denn anstelle von:

(1a) *Obwohl* es schüttet, gehe ich spazieren.

kann man nicht sagen:

(1b) \**Doch* es schüttet, gehe ich spazieren.<sup>5</sup>

Wird auch noch dieser Frage und der Entwicklungsgeschichte der *doch*-Sätze überhaupt nachgegangen, so zerfällt die Untersuchung, wie es den methodischen Vorgaben Dals entspricht, in einen synchronen und einen diachronen Teil. Im synchronen Teil geht es um den *doch*-Satz-Typ, der wahrscheinlich den Ausgangspunkt für die konjunktivischen Konzessivsätze mit dem Einleitewort *doch* gebildet hat, genaugenommen um dessen konzessive Relationen etablierende Sprachmittel: Modus, Einleitewort, Verbstellung. Dagegen wird im diachronen Teil vom Basistyp ausgehend die Geschichte der *doch*-Sätze in ihrer Gesamtheit aufzuzeigen versucht. Dabei wird sich herausstellen, daß innerhalb der konzessiven Relationen an einer bestimmten Stelle eine Varianz entsteht, die eine ursprünglich konstante Relation aus dem Gleichgewicht geraten läßt, was sich dann letztlich auf die ganze weitere Entwicklung der *doch*-Sätze auswirkt. Als Untersuchungssprache wird von den von Dal in ihrer Syntax behandelten Sprachstufen des Deutschen das Althochdeutsche gewählt, nicht nur, weil sich anhand dieser Sprache die Entwicklungsgeschichte der konzessiven *doch*-Sätze relativ gut zeigen läßt, sondern auch, weil die Betrachtung der althochdeutschen konzessiven Relationen mit meiner in Vorbereitung befindlichen Otfrid-Syntax, Untertitel "Varianz und Konstanz", in Zusammenhang steht. Insgesamt versteht sich das

3 Sowohl die damaligen wie auch die neueren Begründungen für die Verwendung von *doch* als Konzessivsatzkonjunktion sind wenig überzeugend; vgl. vor Dal die Auffassung Behaghels (1928: 162): "Sicher stand *doch* ursprünglich in der Fuge zwischen Hauptsatz und Nebensatz ... Man könnte ... daran denken, *thoh* ursprünglich dem Hauptsatz angehörig und als vorweisend aufzufassen ...: *laß sie dir trotzdem nicht leid sein, mag sie auch haben* ... Vielleicht ist aber von den 'umgekehrten Fällen' ... auszugehen, so daß Hel. 933 ... parataktisch gelautet hat: *ich habe eine so mächtige Stimme; mag das Volk sie dennoch nicht verstehen*."

4 Dagegen liegen bei dem von Dal angeführten Konzessivsatztyp mit Einleitewort *ob* am Neuhochdeutschen gewonnene und auf das ältere Deutsch übertragbare Einsichten vor (dazu König/Eisenberg 1984: 323f.).

5 Zu den althochdeutschen *doch*-Sätzen fehlen Hinweise bei König/Eisenberg (1984: 322ff.); Matzel (1991: 337ff.).

Folgende aber als Beitrag zu einer modernen Sprachgeschichte: Nicht als erratische Blöcke werden gegenwärtige und ältere Sprachstufen nebeneinandergehalten, sondern deren Parallelität ist möglicherweise für sprachtypologische Erwägungen nutzbar.

## Untersuchungsteil

### 1. Problem: Faktizität versus Konjunktiv

Als konstitutiv für die Klasse der konzessiven Satzverknüpfungen gilt in der Literatur das vereinfachte Schema: (Diskurs)präsupposition:  $p \rightarrow \neg q$ . Damit die Satzverknüpfung wohlgeformt ist, müssen die Bedeutungen der Teilsätze eine Bedingung erfüllen, die logisch verträglich ist mit dieser Beziehung. Ins Spiel kommt eine Präsupposition oder auch Diskurspräsupposition, "da sie im Falle ihrer aussagenlogischen Konjunktion mit der Bedeutung der Satzverknüpfung 'widerrufen' wird" (Pasch 1994: 19; vgl. auch 1992: 39). Die durch  $p$  und  $q$  bezeichneten Sachverhalte sind dabei normalerweise nicht miteinander vereinbar; vgl. die Ausformulierung der für (1a) gegebenen Normen:

- (1c) *Normalerweise* gehe ich nicht spazieren, wenn es schüttet.
- (1d) *Normalerweise* geht *man* nicht spazieren, wenn es schüttet.

Für die Frage nach dem Modus von Konzessivsätzen ist nun von Bedeutung, daß konzessive Konjunktionen den durch sie verbundenen Sätzen  $p$  und  $q$  einen, wie König (1991: 633; vgl. auch 1988: 147) es ausdrückt, "faktischen Charakter" verleihen. Satz (1a) ist wahr, wenn auch die jeweiligen Teilsätze wahr sind. Bei Faktizität aber erwartet man als Modus den Indikativ. Dies gilt nicht nur für das Neuhochdeutsche, Schrodtt (1983: 198ff.) hat den Modus Indikativ bei Faktizität auch für das Althochdeutsche bestätigt. Im Althochdeutschen<sup>6</sup> haben die *doch*-Sätze jedoch, wie Dal feststellt, den Konjunktiv,<sup>7</sup> und zwar selbst dann, wenn wie in (2) mit Faktizität signalisierendem *leider* eindeutig ein Faktum ausgedrückt wird; vgl.:

- (2) IV,35,15f. Thaz was éngilo wérd joh hímilriches álles, / érdun joh thes séwes, thoh sie so *dátin lewes!*

6 Vgl. auch, allerdings mit Konjunktiv in der lateinischen Vorlage: Tatian 20,9 (thóh uuidoaro ther heilant ni toufti, nibi sine iungiron) J 4,2 (quamquam Ihesus non baptizaret, sed discipuli eius).

7 Erdmann (1874: 95); Sehrt (1966: 612); von Schaubert (1961: 223) (vereinzelt erscheint jedoch im Beowulf auch der Indikativ: 1613 ... þeh he þær monige geseah 1102f. þeah hie hira beaggyfan banan folgedon / þeodenlease 2467 ... þeah him leof ne wæs). Zum Eindringen des Indikativs in die *doch*-Sätze vgl. unten.

‘Der [Schatz, vom Leib Christi] kam an Wert den Engeln gleich und dem ganzen Himmelreich, der Erde und auch dem Meer, obwohl sie [ihn] so behandelt hatten, leider!’ (vgl. Kelle 1881[1963]: 674)

Aus diesem Widerspruch folgt: Die althochdeutschen *doch*-Sätze waren ursprünglich keine Nebensätze des Typs (1a).

Für die Frage, welche Nebensätze dann in Frage kommen, ist von Bedeutung, daß sich konzessiver Sinn im Neuhochdeutschen ebenso in Nebensätzen mit der Konjunktion *wenn*, also in sogenannten konzessiven Konditionalsätzen, findet. Wie (3) und (4) zeigen, wird auch mit solchen Nebensätzen eine Beziehung zwischen normalerweise unverträglichen Sachverhalten ausgedrückt:

- (3) *Wenn es auch* schüttet, ich gehe spazieren.
- (4) *Auch wenn* es schüttet, ich gehe spazieren.

Beschreibt man – wieder in Hinblick auf die zu leistende Funktionsbestimmung des Modus in den althochdeutschen *doch*-Sätzen – den Unterschied zwischen den Sätzen (3) und (4), so wird in der *wenn-auch*-Konstruktion im “ersten Teilsatz eine Bedingung angegeben, die als Faktum erkannt ist und zu unerwarteten Folgen führt” (Brauß 1994: 149). Dagegen enthält die *auch-wenn*-Konstruktion eine konversationelle Implikatur, die sich aus Konversationsmaximen ableiten läßt. Für *auch wenn* besagt dies, daß “gegenüber den anderen nicht genannten, sondern bloß als Hintergrundwissen präsenten [Bedingungen] die Bedingung p für das Eintreffen der Folge q als besonders bemerkenswert hervorgehoben und deshalb extra genannt wird”<sup>8</sup> – daher die Bezeichnung “Extremwertkonditionale” als Untertyp des sogenannten Irrelevanzkonditionale.<sup>9</sup>

Für die Frage nach einem möglichen Konjunktiv in diesen konzessiven Konditionalsätzen sind nun deren Argumentationsrichtungen miteinander zu vergleichen: In den *auch-wenn*-Sätzen des Typs (4) geht es um extreme Bedingungen, die ein Eintreten von q nicht verhindern. Dagegen “verfolgt der Sprecher [mit *wenn-auch*-Sätzen] eine andere Perspektive. Er spricht von den (unerwarteten) Folgen, die sich daraus ergeben, daß p sich als Faktum erweist” (Brauß 1994: 158). In den *wenn-auch*-Sätzen kommt also ein Faktum zum Ausdruck, und *auch-wenn*-Sätze können eine Möglichkeit bezeichnen.<sup>10</sup> Damit ist klar: Ein

8 Brauß 1994: 144. Die Bedingung p werde ... mit anderen Bedingungen kontrastiert, die ungenannt, weil selbstverständlicher und somit günstiger für das Eintreten der Folge q wären als p; dennoch könnte auch diese extreme, besonders ungünstige Bedingung p zum Eintreten von q führen.

9 Brauß (1994: 86). König (1994: 86) spricht dagegen von “skalaren konzessiven Konditionalsätzen” (vgl. auch König 1986: 231ff.; 1988: 146ff.; 1992: 424ff.; König/Auwers 1988: 106ff.); zu Königs Konzept vgl. Hermodsson (1994: 72f.)

10 Vgl. die Paraphrase mit dem eine “einräumende Vermutung” (Helbig/Buscha 1987: 136) ausdrückenden Modalverb *mögen*:  
*Auch wenn* es schütten *mag*, ich gehe spazieren.

Konjunktiv, und zwar in der Funktion eines autonomen, d.h. unabhängigen, aus dem Germanischen ererbten Potentialis ist einzig und allein in den *auch-wenn*-Sätzen zu postulieren.<sup>11</sup>

## 2. Synchronie: Der zugrundeliegende *doch*-Satz-Typ

Es ist nun zu prüfen, ob ein konjunktives Extremwertkonditionale den Ausgangspunkt für den *doch*-Satztyp gebildet haben kann. Dazu sind Belege bei Otfried zu finden, in denen der Konjunktiv nichttreimender Verben als autonomer Potentialis fungiert.

### 2.1. Der Konjunktiv in der Funktion eines autonomen Potentialis

In der Tat gibt es solche *doch*-Sätze. Wie oftmals im Neuhochdeutschen bei Extremwertkonditionalia enthalten die folgenden konzessiven Konditionalia Ausdrücke wie *jeder*, *all*, *ganz*, also Allquantoren; vgl.

(4a) *Auch wenn* es den *ganzen* Tag schütten *mag*, ich gehe spazieren.

mit:

(5) I,18,5f. *Thóh* mir megí *lidolih* sprechan *wórtogilih*, / ni *mag* ih *thóh* mit worte thes lóbes quemán zí énte.  
'Auch wenn jedes Glied meines Körpers (mir) imstande sein mag, jedes Wort zu sprechen, kann ich doch mit dem Wort nicht an das Ende des Lobes kommen.'

Der Redehintergrund ist hier: Gegenüber den anderen nicht näher spezifizierten Bedingungen führt selbst die extreme Bedingung, daß alle Glieder Gott preisen, zu der gleichen Folge (vgl. Brauße 1994: 143): Nichts reicht für das Gotteslob aus. Oder:

(6) III,14,71ff. Thara ouh zúa gifuagi blíntero ginúagi, / hálzero ménigi joh krúmbero gisámani, / Thie ih al irzélle ni *mag*, *thoh* ih tharzúa due then dág, / ouh thaz jár *allaz* joh minaz líb ubar thaz.

11 Wunder (1965: 149ff.) gibt keine Erklärung für den Konjunktiv in den *doch*-Sätzen. Er bietet lediglich semantische Kategorisierungen wie "tatsächliche", "vermutende" Nebensätze oder "logische Schwäche" für die scheinbare Umkehrung des Verhältnisses zwischen Hauptsatz und Nebensatz, ein insgesamt vages Begriffsinventar, das sich auch nicht durch die stilistische Zuweisung an "erörternde" und "erzählende" Partien rechtfertigen läßt. Auch Einteilungskriterien wie 'Zustand', 'vorbereitende Verben' sind für die semantische Subklassifizierung von Otfrieds *doch*-Sätzen zu vage; ähnlich: "der HS ist [...] 'leer' und bezieht sich auf den vorhergehenden Kontext; er meint etwas Allgemeingültiges" (151 Anm. 10).

‘Dazu auch füge die große Zahl der Blinden, die Menge der Lahmen und die Schar der Verkrüppelten, die ich nicht alle aufzählen kann, auch wenn ich darauf den [ganzen] Tag, auch ein volles Jahr und mein Leben außerdem verwenden mag.’

Ein Extremwert wird auch durch Begriffshäufung erreicht;<sup>12</sup> vgl.:

- (7) I,1,85f. Ni si thíot thaz thes gidráhte, in thiu iz mit in fehte, / *thoh Médi iz sin joh Pérsi*, núb in es thiu wírs si.  
 ‘Es wird kein Volk sein, das nicht dächte, wofern es mit ihnen [den Franken] kämpfen würde, auch wenn es Meder oder Perser sein mögen, daß es ihnen um so schlimmer ergehen würde.’

Und ein Beispiel, in dem das zweite Verb des Extremwertkonditionale allerdings unter Reimzwang – *mári* : *wari* – steht und so im Konjunktiv Präteritum auftritt, ist:

- (8) V,12,85f. *Thóh er si so mári joh ouh so wís wari*: / ni irzált er thaz gimúati, thia mánagfaltun gúati ...  
 ‘Auch wenn er [Jesus Sirach] [noch] so berühmt und auch so weise gewesen sein mochte, er könnte nicht die Gnade, die vielfältige Liebe erfassen ...’ (anders zum Wechsel von Konjunktiv Präsens und Konjunktiv Präteritum Erdmann 1874: 95)

Wie der Sprachvergleich zeigt, ist dieser Typ von Extremwertkonditionalia mit einem autonomen Konjunktiv in der Funktion eines Potentialis alt; vgl. die folgenden Belege aus weiteren westgermanischen Sprachen und aus dem Nordgermanischen. Hier lautet die Konjunktion neben *þó* auch *þó at*, d.h., wie bei anderen

12 Eine andere syntaktische Struktur haben:

I,11,7ff. ‘Thaz si gómman joh wíþ (in thiu se wóllen haben líþ, / in thiu se tház gilíezen, thaz se érdrihes niezen), / Júnger joh álter – tharána si er gízálter

‘Das sei Mann oder Frau (sofern sie verbleiben wollen, sofern sie Nutzen aus der Welt zu ziehen wünschen), ein Junger oder ein Alter, verzeichnet sei er darauf’

V,16,29ff. Árme joh thie ríche so gén iu al gilíche, / so waz so in érdu habe líþ, thaz si gómman inti wíþ, / Óba sie thes gígáhent, zi gilóubu sih gifáhent: / gidóufit werden álle; so ist iro lába thanne.

‘Arme und die Reichen seien euch alle gleich, was auch immer auf der Erde lebt, das sei Mann und Frau, wenn sie sich darum bemühen, zu glauben beginnen: Getauft werden sie alle; dann wird ihnen Heil zuteil.’

V,1,37ff. Líggeþ, ságen ih thir tház, odo ist iz úfhaldaz: / giwísson wízist thu tház, io zeigot ímo iz allaz; / Éllu thisu wúntar zeigot ímo iz suntar, ...

‘Liegt es [vom Kreuz], sage ich dir das, oder ist es aufgerichtet, zuverlässig dürftest du das wissen, es weist ihm stets alles zu; insbesondere alle diese Wunder weist es ihm zu, ...’ (dazu Erdmann 1874: 90; Behaghel 1928: 649; Wunder 1965: 141).

Konjunktionen ist das Wörtchen *at* 'daß' angetreten (dazu Braunmüller 1978: 107ff.); vgl.:

- (9) Heliand 538ff. Thoh thar than *gihuilic* hêlag man / Krist *antkendi*, thoh ni uuarð it gio te thes kuninges hoþe / them mannum gimârid ...  
'Auch wenn dort damals alle heiligen Männer Christus erkannt haben mochten, wurde es dennoch nicht am Königshof den Männern gemeldet ...'
- (10) Beowulf 1940ff. Ne bið swylc cwenlic þeaw / idese to efnanne, þeah þe hio *ænlicu* sy, / þætte freoðuwebbe feores onsæce / æfter ligetorne leofne mannan.  
'Nicht ist solches edler Brauch, für die Frau zu üben, auch wenn sie einzigartig [an Schönheit] sein mag, daß die Friedensstifterin wegen erlogener Kränkung einen werten Mann des Lebens beraubt.'
- (11) þó at forin sé eigi góð þá skal þó nú aprtr hverfa  
'Auch wenn die Fahrt erfolglos ist, müssen wir jetzt doch umkehren'  
(Baetke 1983: 776)

Die Frage ist nun: Kann die Konjunktion *doch* 'auch wenn' bedeuten?

## 2.2. *doch* 'ja'

Zieht man für die Bedeutung der Konjunktion in den *doch*-Sätzen die bislang maßgebliche Arbeit zum Nebensatz bei Otfried (Wunder 1965: 154f.) zu Rate, so hilft diese nicht weiter. Wunder betrachtet *doch* als ursprüngliche Hauptsatzkonjunktion<sup>13</sup> mit einer Bedeutung wie 'aber', wobei die ursprünglichen Hauptsätze dem *doch*-Satz in (12) geähneln hätten:

- (12) II,19,21ff. Er lazit súnnun sina scínan filu blída, / joh régana gilíche allemo érdriþe; / Giwísson, thaz ni híluh thih, thoh sínt thie liuti míssilih, / féhemo muate, úbile joh gúate.  
'Er läßt seine Sonne sehr hell scheinen und in gleicher Weise den Regen [strömen] der ganzen Welt; gewiß, das verhehle ich dir nicht, aber die Menschen sind sehr verschieden.'

Doch bietet Wunders Herleitung keine Erklärung für den Modus Konjunktiv, und in Verbindung mit diesem Modus erwartet man am ehesten ein steigerndes Element als Satzeinleitung.

---

<sup>13</sup> Die Verwendung von nhd. *trotzdem* als Nebensatzkonjunktion ist nicht vergleichbar, da mit *trotzdem* faktische Konzessivsätze eingeleitet werden.



Daß eine solche Deutung von *doch* möglich ist, zeigt das Gotische. Im Gotischen erscheint als Nebensatzeinleitung *þauhjabai* und *þauh -ba -jabai* und *-ba* bedeuten ‘wenn’:

- (13) k 4,16 inuh þis ni wairþam usgrudjans, akei þauhjabai sa utana unsar manna *frawardjada*, aiþþau sa innuma ananiujsada daga jah daga  
 διὸ οὐκ ἐκκακοῦμεν, ἀλλ’ εἰ καὶ ὁ ἔξω ἡμῶν ἄνθρωπος διαφθείρεται, ἀλλ’ ὁ ἔσω ἀνακαινοῦται ἡμέρα καὶ ἡμέρα  
 ‘Darum werden wir nicht mutlos; sondern auch wenn unser äußerer Mensch zerfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert’
- (14) J 11,25 ik im so usstass jah libains; saei galaubeiþ du mis, þauh *ga-ba-dauþniþ*, libaid  
 ἐγὼ εἰμι ἡ ἀνάστασις καὶ ἡ ζωὴ · ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ κᾶν ἀποθάνῃ, ζήσεται  
 ‘Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird, auch wenn<sup>14</sup> er stirbt, leben’<sup>15</sup>

*þauh* in *þauhjabai* und *þauh -ba* steht vor einem Wort für ‘wenn’ und ist so Gradpartikel; d.h., der gesamte Konditionalsatz erscheint im Skopus von *þauh* (vgl. zum Neuhochdeutschen Brauße 1994: 143, 149). Die Frage ist nun, was dieses modifizierende *þauh* im Gotischen bedeutet. Von den Gebrauchswesen dieses Wortes<sup>16</sup> erscheint wohl allein die als Modalwort für die Bedeutungsbestimmung von *þauh* in *þauhjabai*, *þauh -ba* von Belang. Als Modalwort tritt *þau*, die Variante von *þauh*, einmal ohne direkte griechische Entsprechung, also nicht für ἄν, κᾶν oder καί, auf:

14 *þauhjabai* und *þauh-ba* werden im allgemeinen wie griech. εἰ καὶ mit ‘wenn auch’ übersetzt (Streitberg 1928: 146). In diesem Fall stünde *auch* als Modalpartikel im Skopus der Konjunktion *wenn*. Für das Gotische ist jedoch die Wiedergabe mit ‘wenn auch’ nicht genau genug (vgl. oben).

15 Rein konditional zu verstehen ist:

K 7,21 skalks galapops wast, ni karos; akei *þauhjabai* magt freis wairþan, mais brukei.

δοῦλος ἐκλήθης. μή σοι μελέτω · ἀλλ’ εἰ καὶ δύνασαι ἐλεύθερος γενέσθαι, μᾶλλον χρῆσαι.

‘Bist du als Sklave berufen worden, so laß es dich nicht bekümmern; doch wenn du auch frei werden kannst, so nutze lieber die Möglichkeit.’

16 *þau(h)* erscheint in Doppelfragen in der Bedeutung ‘oder’, hinter Komparativen in der Bedeutung ‘als’ (dazu Lühr 1996a), im Nachsatz von Bedingungssätzen und als Modalwort in den Bedeutungen ‘doch, wohl, etwa’ (Streitberg 1928: 146; vgl. Hentschel 1986: 71ff.). Abraham (1991: 359ff.) geht für got. *þau* von einer Grundbedeutung ‘(al)though; all the same; nevertheless’ aus.

- (15) L 9,13 þanuh qap du im: gibip̃ im jus matjan. ip̃ eis qeþun du imma: nist hindar uns maizo fimf hlaibam, jah fiskos twai, niba þau þatei weis gagandans bugjaima allai þizai manasedai matins.

εἶπεν δὲ πρὸς αὐτούς · δότε αὐτοῖς ὑμεῖς φαγεῖν. οἱ δὲ εἶπον · οὐκ εἰσὶν ἡμῖν πλεῖον ἢ πέντε ἄρτοι καὶ ἰχθύες δύο, εἰ μήτι πορευθέντες ἡμεῖς ἀγοράσωμεν εἰς πάντα τὸν λαὸν τοῦτον βρώματα.

‘Er aber sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben nicht mehr als fünf Brote bei uns und zwei Fische; es sei denn þau, daß wir hingehen sollen und Speise kaufen für alles dieses Volk.’<sup>17</sup>

Überlegt man sich, was þau in diesem Kontext bedeutet, so könnte eine Modalpartikel vorliegen, die signalisiert, daß der niba-Satz eine selbstverständliche Alternative zu der ersten Sachverhaltsbeschreibung ausdrückt. Brote und Fische reichen nicht für die Menge von Leuten, es sei denn, man geht einkaufen. Als Übersetzung von þau erscheint neben ‘vielmehr’ auch ‘ja’ möglich, wie es im Neuhochdeutschen verwendet wird, wenn eine Behauptung nicht weiter begründet oder bewiesen werden muß (Thurmair 1989: 105); also: ‘es sei denn ja, daß wir hingehen sollen und Speise kaufen für alles dieses Volk’ (anders Hentschel 1986: 73).

Hat aber got. þau(h) wie übrigens auch ahd. doch<sup>18</sup> unter anderem eine Bedeutung wie ‘ja’, so kann ein solches Wörtchen nicht nur als Modalpartikel, sondern auch als Gradpartikel verwendet worden sein. Für die Konjunktion þauhjabai, þauh -ba folgt daraus die eine Steigerung ausdrückende Bedeutung ‘ja wenn’ = ‘selbst wenn’.<sup>19</sup>

Damit ergeben sich für die angeführten gotischen Sätze die aufgrund des Kontextes möglichen Übersetzungen:

17 In Wortfragen ist þau am ehesten mit ‘denn’ wiederzugeben; vgl. z.B.

L 9,46 galaiþ þan mitons in ins, þata, h\*arjis þau ize maists wesi.

εἰσηλθεν δὲ διαλογισμὸς ἐν αὐτοῖς, τὸ τίς ἂν εἴη μείζων αὐτῶν.

‘Es kam dann ein Gedanke unter sie, welcher denn von ihnen der größte sei.’

18 Der Sprecher möchte sich der für den Gesprächsverlauf notwendigen Gemeinsamkeiten versichern (Thurmair 1989: 105):

IV,1,37f. Iz, drúhtin, ni bilþbe, thaz th es thoh giscribe, / ni iz hiar in édriche fora thinen ógon liche

‘Es unterbleibe nicht, Herr, daß, was ich ja davon berichte, hier auf Erden vor deinen Augen Gefallen findet.’

(vgl. auch Kelle 1881[1963]: 40, 623; Abraham 1991: 360ff.).

19 Zur Verwendung von Wörtern als Modal- und Gradpartikel vgl. etwa den Gebrauch von nhd.

auch:

Vergeßt auch nichts!

Auch wenn es schüttet, ich gehe spazieren.

- (13) 'Darum werden wir nicht mutlos; sondern ja wenn/selbst wenn unser äußerer Mensch zerfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert'
- (14) 'Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird, ja wenn/selbst wenn er stirbt, leben' (vgl. auch: '... doch ja wenn du frei werden kannst, so nutze lieber die Möglichkeit.')

*doch* ist also in einer steigenden Bedeutung, wohl ursprünglich im Sinne von 'ja', schon im Gotischen in Extremwertkonditionalia verwendet worden, weshalb die Bedeutung 'ja' wohl auch für das *doch* der *doch*-Sätze angenommen werden darf.

### 2.3. Die Verbstellung

War also *doch* in Extremwertkonditionalia von Haus aus eine Gradpartikel der Bedeutung 'ja', so besteht immer noch ein Problem. Denn betrachtet man den Modus der gotischen Extremwertkonditionalia, so ist dies der Indikativ und nicht der Konjunktiv:

- (13) k 4,16 inuh þis ni wairþam usgrudjans, akei þauhjabai sa utana unsar manna *frawardjada*, aiþþau sa innuma ananiujada daga jah daga  
διὸ οὐκ ἐκκακοῦμεν, ἀλλ' εἰ καὶ ὁ ἔξω ἡμῶν ἄνθρωπος διαφθείρεται, ἀλλ' ὁ ἔσω ἀνακαινοῦται ἡμέρα καὶ ἡμέρα
- (14) J 11,25 ik im so usstass jah libains; saei galaubeiþ du mis, þauh *ga-badauþniþ*, libaid  
ἐγὼ εἰμι ἡ ἀνάστασις καὶ ἡ ζωὴ · ὁ πιστεύων εἰς ἐμὲ κἀν ἀποθάνῃ ζήσεται

In (14) erscheint ein gotischer Indikativ sogar anstelle eines griechischen Konjunktivs, was auf einen echtgotischen Sprachgebrauch weist. Hinzu kommt: Im Althochdeutschen bei Otfrid gibt es Extremwertkonditionalia mit *ja* an der Satzspitze, ebenfalls im Indikativ:<sup>20</sup>

20 Vgl. auch die indikativischen Sätze mit Spitzenstellung des Verbs:  
I,1,35f. *Nist* si so gisúngan, mit régulu bithuúngan: / si hábet thoh thia ríhti in scóneru slíhti.  
'Ist sie [die Sprache der Franken] [auch] nicht so zum Sang gebracht, durch Regeln ausgebildet, sie hat doch ihre Geradheit in schöner Einfachheit.'  
I,23,25f. *Íst* thar wiht so sárphes *odo* íawíht *ouh* so gélfhes: / iz wírdit in giríhti zi scóneru slíhti.  
'Ist da etwas rauh oder auch verdreht, es wird in richtiger Weise zu einer schönen Fläche.'  
L 3,t [et erunt prava] in directa et aspera in vias planas.  
I,1,19f. *Íst* is prósun slíhti: thaz drénkit thih in ríhti; / odo métres kléini: theist góuma filu réini.  
'Ist es der Prosa Einfachheit: das labt dich in direkter Weise; oder die Feinheit des Metrums, das gewährt einen gar hohen Genuß' (Erdmann 1874: 92; Wunder 1965: 140).  
Nicht hierher gehört die Stelle:

- (16) L 69ff. *Ja farent wánkonti in ánderen bi nóti / thisu kúningrichi joh iro gúallich!*; / *Thoh habet théror thuruh nót, so druhtin sélbo gibót, / thaz fiant uns ni gáginit, thiz fásto binágiliT ...*  
 ‘Ja, mögen diese Königreiche und ihre Herrlichkeit ernsthaft zu wanken beginnen, dieser [Ludwig] hält dies doch, wie es nötig ist, wie der Herr selbst es gebot, damit uns kein Feind entgegentritt, fest verrammelt ...’<sup>21</sup>

Wieso herrscht dann aber in den Extremwertkonditionalia mit Einleitewort *doch* bei Otfrid und sonst im Westgermanischen und im Nordgermanischen der Konjunktiv?

Wirft man dazu einen Blick auf die Struktur, insbesondere auf die Verbstellung der *doch*-Sätze, und vergleicht sie mit den gotischen Belegen und dem althochdeutschen *ja*-Satz, so sind die gotischen *þauhjabai*-, *þauh*-*ba*-Sätze und der althochdeutsche *ja*-Satz eindeutig als Nebensätze gekennzeichnet: Im Gotischen folgt auf *þauh* die Konjunktion *jabai* bzw. *-ba* ‘wenn’, und in dem *ja*-Satz steht das Verb hinter *ja* wie in den uneingeleiteten Konditionalsätzen in Spitzenstellung;<sup>22</sup> d.h., diese Sätze sind der Form nach konditionale Nebensätze; und in Konditionalsätzen gilt, ausgenommen in irrealen Konditionalia, der Indikativ. Wenn dies aber so ist, so bleibt für die *doch*-Sätze kein anderer Schluß: Die *doch*-Sätze waren ursprüngliche Hauptsätze mit *doch* ‘ja’ an der Satzspitze und einem Konjunktiv in der Funktion eines autonomen Potentialis. In der Tat tritt in einer Menge von

---

I,15,41f. Óffan duat er tháre thaz wir nu hélen hiare; / ist iz úbil *odowar*: unforhólan ist iz thár.

‘Offenkundig macht er dann, was wir jetzt hier verbergen, ist es eine üble Tat *oder wie*, nicht verborgen ist es dort.’

Da Otfrid das Adjektiv *ubil* auf Taten und auf Gedanken bezieht – vgl. II,23,29 so wer so io úbil dati; V,3,14 fon úbilen githáhtin – könnte die Alternative zu einer üblen Tat ein übler Gedanke sein (dazu Lühr 1996; Kelles [1870(1966)]: 43] Übersetzung ‘Und sei es übel oder gut’ zeigt, daß er *odowar* als *odo vār* versteht; ebenso Erdmann (1874: 92); Piper (1884: 540); anders Schützeichel (1989: 203): ‘vielleicht irgendwo’.

21 Vgl. auch:

IV,30,25f. “Já héilt er”, quadun, “liuti mit sínes selbes dáti; / nú ni mag biwérban, thaz síh giheile sélban!

‘Ja heilte er, sagten sie, die Menschen mit eben seiner Kraft, so bringt er es doch nicht fertig, sich selbst zu retten!’  
 (Erdmann 1874: 92).

22 Auch im selbständigen Satz erscheint hinter *ja* unmittelbar das Verb (Inversion); doch liegt in (16) ein konditionales Gefüge vor.

*doch*-Sätzen bei Otrfid das Verb nicht in Verbendstellung,<sup>23</sup> sondern noch wie im Hauptsatz auf,<sup>24</sup> vgl.:

- (17) III,3,8 thoh géner thara ni *géroti* sin selbes *gégínwert*i  
 III,5,15 thoh sie iz *ábahotin* só  
 III,14,12 thoh si ira al *spéntoti*, ther húlfi iru in theru nóti  
 III,14,115 thoh sie *óugtin* argan willon  
 III,25,33 thoh er ni *wésti* thaz war  
 V,25,99 thoh *scówon* sio zi rúgge  
 V,5,8 thóh iz *wari* spáti  
 (I,1,86 thoh Méðj iz *sin* joh Pérsi)  
 IV,12,21 Thoh síe sih *westin* réinan úzana then éinan  
 IV,12,56 thóh er *scolti* in mórgan bi ríchi sin irstérban  
 V,6,67 thóh iz *wese* spáti  
 V,12,38 thoh inan tód (giloubi mír) ni *scúli* ruaren fúrdir  
 V,13,21 thoh iro *wári* sulih lást  
 H 158 thoh ih ni *si* es wírthiC  
 II,4,25 Thoh ér ni *wari* gúater  
 II,4,37 Thoh er *si* úbiles so bálð  
 V,9,31 thoh iz ni *wúrti* leidor só  
 I,2,24 thoh iz *búe* innan mír  
 I,18,5 Thóh mir *megi* lídolih sprechan wórtogilíh  
 III,14,73 thoh ih tharzúa *due* then dág  
 IV,7,59 thoh er iz *dúe* ubar máht  
 V,12,85 Thóh er *si* so mári joh ouh so wís wari  
 III,1,39 thoh er mo *sére* sinaz múat  
 III,26,14 thoh sí in *si* únthrat<sup>25</sup>

Handelte es sich bei den *doch*-Sätzen also tatsächlich um ursprüngliche Hauptsätze, so bleibt noch zu klären, wie die Verbindung des hauptsatzmäßigen Extremwertkonditionale mit dem folgenden Hauptsatz hergestellt wurde: Es zeigt sich,

23 Einen Sonderfall bildet nur der folgende Beleg, wo der konjunktivische *doch*-Satztyp mit dem konditionalen Verberst-Typ gemischt zu sein scheint:

III,24,17f. Wéiz ih thoh in thráti, *thoh si* thín kúnft nu spati, / thaz got ist álles thir gilós so wés so thu nan férgos;

'Ich weiß dennoch genau, wenn deine Anknft auch spät sein mag, daß Gott dich in allem erhört, worum auch immer du ihn bittest.'

24 Vgl. auch im Altsächsischen z.B.:

Heliand 229 thoh he ni mugi ênig uuord *sprecan*.

25 Vgl. auch die Verbstellung in dem irrealen *doch*-Satz:

II,3,43 Thoh thisu wúntar ellu *wárin* filu stíllu

Kein Beleg für Hauptsatzwortstellung ist die Abfolge finites Verb – Infinitiv in:

III,19,27 thoh ér sih mohti réchan.

daß der folgende Hauptsatz oftmals ein *doch* enthält, wie in (5), (9), (11); vgl. etwa:

- (11) þó at forin sé eigi góð þá skal þó nú aprt hverfa  
'Auch wenn die Fahrt erfolglos ist, müssen wir jetzt *doch* umkehren'

*doch* hat hier die Funktion, eine präsupponierte Negation von *q* zurückzuweisen (vgl. Pasch 1994: 65). Denn – bleibt man bei (11) – normalerweise würde man eine Fahrt solange fortsetzen, bis der Zweck der Reise erreicht ist.

Damit dürfte der den konjunktivischen *doch*-Sätzen vorausgehende gemeingermanische Satztyp – im Gotischen kann er zufällig fehlen – vollständig beschrieben worden sein: Es waren Extremwertkonditionalia, in denen eine extreme, als äußerste Möglichkeit gedachte Bedingung für die Folge genannt wird. Der Form nach handelte es sich um Hauptsätze, in denen steigendes *doch* im Sinne von 'ja' an der Satzspitze, ein Konjunktiv in der Funktion eines autonomen Potentialis und gegebenenfalls ein *doch* im Bezugssatz als Ausdruck einer zurückgewiesenen Negation die konzessiven Relationen bilden. Wollte man im Neuhochdeutschen diesen Typ nachahmen, würde er lauten:

- (1f) = *Ja, es könnte/mag schütten, dennoch* gehe ich spazieren.<sup>26</sup>

### 3. Diachronie: Entwicklung der *doch*-Sätze

#### 3.1. Bis Otfrid

Betrachtet man nun das Extremwertkonditionale des Typs (1f) in seiner Weiterentwicklung, und zwar zunächst von seinen Anfängen bis Otfrid, so ist auf das eingangs genannte Problem zurückzukommen, daß in konzessivischen Sätzen, in denen ein Faktum zum Ausdruck kommt, im Althochdeutschen der Konjunktiv erscheint; vgl. noch einmal (2) mit *leider* als Faktizitätssignal. Also ist zu fragen, ob sich konjunktivische Konzessivsätze als Bezeichnung eines Faktums von konjunktivischen Extremwertkonditionalia des Typs (1f) herleiten lassen.

Für die Beantwortung dieser Frage ist es zunächst einmal wichtig festzuhalten, daß im Neuhochdeutschen Extremwertkonditionalia nicht nur eine extreme, als äußerste Möglichkeit gedachte Bedingung ausdrücken, sondern offensichtlich auch ein Faktum – im folgenden ist zuweilen verkürzt von nichtfaktischen und fakti-

26 Theoretisch käme für die *doch*-Sätze auch eine andere Herleitung in Frage. Von negierten Sätzen wie in:

(11) þó at forin sé eigi góð þá skal þó nú aprt hverfa  
'Aber die Fahrt könnte nicht erfolgreich sein, wir müssen jetzt *doch* umkehren', die ebenfalls eine extreme Bedingung bezeichnen, ausgehend, könnte *doch* auch auf nichtnegierte Sätze übertragen worden sein. Bei dieser Auffassung müßten aber die gotischen Konjunktionen *þauhjabai* und *þauh-ba* ferngehalten werden, was wegen der Verwendung dieser Konjunktionen ebenfalls in Extremwertkonditionalia wenig ratsam erscheint.

schen Extremwertkonditionalia die Rede. Im Falle des Ausdrucks eines Faktums wie in:

- (18) Auch wenn er [jetzt] keinen Erfolg hat, schreibt er weiter.

ergänzt "*auch* ... die Satzbedeutung um die präsuppositionale Komponente: 'Wenn er Erfolg hat, schreibt er natürlich sowieso weiter'.<sup>27</sup> Wird in der Bedingung eine extreme Möglichkeit oder ein Faktum bezeichnet, so können für das Extremwertkonditionale im Neuhochdeutschen anscheinend die gleichen Ausdrucksformen verwendet werden. Wenn dies auch für die Vorläufer der althochdeutschen faktischen *doch*-Sätze gelten soll, so müßte man demzufolge annehmen, daß konjunktivische Extremwertkonditionalia auch zum Ausdruck eines Faktums verwendbar waren. In der Tat kann der Konjunktiv gebraucht werden, um "das Nichterfülltsein irgendwelcher [Bedingungen der sinnvollen Behauptbarkeit] ... indikativischer Sätze [zu] signalisieren".<sup>28</sup> Da aber Nebensätze mit konzessivem Sinn bei Otfrid sonst im Indikativ erscheinen – vgl.:

- (19) III,20,23f. Wóraht er tho ein hóro in war mit sineru spéichelu sar; / thaz kléibt er ímo, so er es ni *bát*, in thero óugono stat.  
'Er machte fürwahr mit seinem Speichel sofort einen Brei; den klebte er ihm, obwohl er nicht darum gebeten hatte, auf die Stelle seiner Augen.'  
J 9,6 ... expuit in terram et [fecit lutum ex sputo] et linivit lutum super oculos ejus.<sup>29</sup> –,

ist für das Althochdeutsche wie im übrigen auch für die anderen westgermanischen Sprachen und das Nordgermanische die Annahme wahrscheinlicher, daß der Konjunktiv von den nichtfaktischen Extremwertkonditionalia mit ihrem ursprünglich autonomen Potentialis auf die faktischen übertragen worden ist. In diesem Fall

27 Brauße (1994: 148). Generell kann man sagen, daß mit *auch-wenn*-Sätzen "über Bedingungen spekuliert [wird], unter denen q eintreten kann oder eintritt".

28 Vgl. Kaspers (1987: 26, 22) Ausführungen zu Sätzen wie:  
Kasper hätte das Wimbledonfinale gegen Borg gewonnen.

29 Zu konzessivem *so* vgl. ferner:

IV,13,3ff. "Giwisso", quad er, "wízit nú, kindilin mfnu, / theih bin mit iu in wára lúzila wíla, / *So* súachet ir mih héizo joh harto ágaleizo; / ni hilfit iuih thiú íla thanne in thía wíla".

"'Wisset denn genau', sagte er, 'meine Kindlein, daß ich bei euch wirklich nur noch eine kleine Weile bin, auch wenn ihr mich eifrig und sehr beharrlich suchen möget, so hilft euch diese Eile dann in dieser Zeit nichts.'"

IV,22,6ff. "ni findu ih", quad er, "thesan mán in niheinen sáchon firdán, / Ni bin ih ouh thes wísi, oba er thes líbes scolo sí; / *so* yrsúahet ih inan thráto sínes selbes dáto ..."

"'ich finde,' sagte er, 'diesen Mann auf keine Art und Weise schlecht, auch bin ich mir dessen nicht sicher, ob er des Todes schuldig ist, so sehr ich ihn auch in Hinblick auf seine Taten geprüft habe ...'" (Weiteres vgl. oben).

hätte der Konjunktiv seine Autonomie verloren und wäre, wie es Schrod (1983: 60) in seinem Entwicklungsmodell für die Modussetzung in abhängigen Strukturen simuliert, rein syntagmatischer Natur.

Eine Voraussetzung dafür ist aber wohl, daß die *doch*-Sätze nicht mehr als Hauptsätze, sondern als Nebensätze empfunden wurden; denn dann könnte die Ausbreitung des Konjunktivs auch auf faktische Extremwertkonditionalia damit begründet werden, daß der Konjunktiv im Nebensatz der formalen Abgrenzung vom Hauptsatz diene. Gegen die Annahme einer Umdeutung eines *doch*-Hauptsatzes zum *doch*-Nebensatz, insbesondere vor einem Hauptsatz mit *doch*, gibt es wohl keine Einwände, da es dafür – bleibt man innerhalb des Althochdeutschen – Muster gibt, nämlich komplexe Sätze wie:

- (20) III,8,37f. *so* er avur then wint tho gisah, / joh waz thio úndun worahtun,  
*so* rúartun inan fórahtun.  
'Als er aber den starken Wind wahrnahm und was die Wolken trieben,  
überkamen ihn Angstgefühle.'

Das Einleitewort *sô* des Nebensatzes ist hier mit dem des Hauptsatzes identisch und daher ein mögliches Vorbild für die Interpretation des ersten *doch* in der Folge *doch* – *doch* als Nebensatzeinleitung. Satztyp:

- (1f) *Ja, es könnte/mag* schütten, *dennoch* gehe ich spazieren.

dürfte demnach in eine Bedingung-Folge-Beziehung des Typs (1g) uminterpretiert worden sein:

- (1g) *Ja wenn* [= *selbst wenn*] es schütten *mag*, *dennoch* gehe ich spazieren.

Doch was war der letztendliche Motor für die Verallgemeinerung des Konjunktivs innerhalb der *doch*-Sätze? In nichtfaktischen Extremwertkonditionalia, also in denen als Bedingung eine extreme Möglichkeit genannt ist, hat der Konjunktiv in der Funktion eines Potentialis seine Autonomie eingebüßt, weil im selbständigen Satz der Konjunktiv in dieser Funktion allmählich aufgegeben worden ist und, wie sich vielfach belegen läßt (Lühr 1996b), die Modussetzung in Nebensätzen ursprünglich der in selbständigen Sätzen entsprach.<sup>30</sup>

30 Reste des Konjunktivs in der Funktion eines Potentialis finden sich in selbständigen Sätzen nur noch vereinzelt; vgl. für den Konjunktiv Präsens:

I,1,85 Ni *si* thíot thaz thes gidráhte ...

'Nicht dürfte es ein Volke geben, das daran denken könnte ...'

Hildebrandlied 54ff. der *si* doh nu argosto, quad hiltibrant, ostarliuto, / der dir nu wiges warne, nu dih es so wel lustet, / gudea gemeinun

'Der müßte doch nun der feigste, sagte Hildebrand, der Ostleute sein, der dir jetzt den Kampf verweigerte, da dich danach so sehr gelüstet, nach dem gemeinsamen Kampf'